

Die Akademie hat gewählt: Im Frühjahr 2026 nahm die Gelehrten-gemeinschaft wieder neue Mitglieder auf. Auch im Jungen Kolleg sind neue Kollegiatinnen und Kollegiaten hinzugekommen, die für die Dauer ihrer Förderung außerordentliche Mitglieder der Akademie sind. Wir stellen die Neuzugänge über das Jahr verteilt in „Akademie Aktuell“ vor.



Prof. Dr. Thomas Hanitzsch

Thomas Hanitzsch hat den Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der LMU München inne. Der ehemalige Journalist ist Fellow und Präsident der International Communication Association (ICA) und ordentliches Mitglied der BADW.

Worüber forschen Sie?

Ich beschäftige mich mit Journalismus und Medienberichterstattung im internationalen Vergleich. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Koordination der Worlds of Journalism Study, die als internationales Verbundprojekt globale Entwicklungen im Journalismus in mittlerweile fast 90 Ländern nachzeichnet.

Warum genau dieses Thema?

Journalismus als gesellschaftliche Institution hat national und regional sehr unterschiedliche Ausformungen. Mir war immer sehr wichtig, diese Vielfalt empirisch abzubilden und ihr im interkulturellen Kontext auf Augenhöhe zu begegnen. Dies bedeutet oft, meine erlernten, meist westlich geprägten normativen Reflexe zu hinterfragen.

Was treibt Sie an?

Im Augenblick sind es eher die Herausforderungen, denen die Wissenschaft gegenübersteht: vor allem Angriffe auf Forschende und Wissenschaftsfreiheit,

eine zunehmende Output-Orientierung, Ungleichheiten und Prekarität in der Wissenschaft, psychische Belastungen und die rasante Transformation durch Künstliche Intelligenz. Hier sind wir alle gefragt. Welche Frage würden Sie gerne stellen – und wem?

Ich würde gerne Claude.ai fragen, ob in fünf Jahren noch menschliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gebraucht werden – und wofür. Tatsächlich habe ich sie gerade gefragt. Die Antwort ist durchaus interessant: „Menschen werden die Fragen stellen, die es noch nicht gibt – und entscheiden, welche Antworten es wert sind, gesucht zu werden.“ Wissenschaft wird sich fundamental verändern, und wir müssen uns darauf vorbereiten.

Ich wollte schon immer einmal ...

... einen Science-Fiction-Roman schreiben.



Prof. Dr. Silke Jansen

Silke Jansen ist Professorin für Romanische Sprachwissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und geschäftsführende Direktorin des Instituts für Romanistik. Zuvor war sie Juniorprofessorin an der JGU Mainz. Die Sprachwissenschaftlerin ist ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Meine Schwerpunktsprachen als Sprachwissenschaftlerin sind Spanisch und Französisch. Ich befasse mich mit der Rolle der Sprache in sozialen und politischen Prozessen sowie damit, wie Sprache wiederum von diesen Prozessen geformt wird. Mein besonderes Interesse gilt Situationen, die von Mobilität, Diversität, Sprachkontakt und Konflikten geprägt sind, insbesondere in Lateinamerika und der Karibik.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Mein Interesse an Französisch entwickelte sich bereits in der Schule; Spanisch habe ich spontan gewählt, da das Spanischstudium damals ohne Vorkenntnisse möglich war. Die Sprachen sowie Auslandsaufenthalte während meiner Schul- und Studienzeit haben mir eine ganz neue Welt eröffnet, in die ich unbedingt tiefer eintauchen wollte.

Was treibt Sie an?

Ich möchte besser verstehen, wie Kommunikation grundsätzlich funktioniert und wie Menschen unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen ihre Welt und ihre sozialen Beziehungen durch Sprache gestalten. Dabei ist es mir wichtig, dass Kommunikation – anders als man es auf den ersten Blick denken könnte – keine mechanische Informationsübertragung ist, sondern immer ein kreativer, offener Prozess mit vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten bleibt.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Ich würde gerne in die Kolonialzeit der Karibik reisen und von den Menschen vor Ort erfahren, wie sie die einschneidenden Umbrüche jener Epoche erlebt haben. Ich würde gerne ...

... professionell tauchen können.

Was macht Ihr Leben reicher?

Meine Familie und Freunde.



Prof. Dr. Karl-Peter Hopfner

Karl-Peter Hopfner ist Lehrstuhlinhaber des Departments Biochemie und Direktor des Genzentrums der Fakultät für Chemie und Pharmazie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Der Struktur- und Molekularbiologe ist ordentliches Mitglied der BADW sowie Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina.

Was erforschen Sie?

Wir untersuchen, wie Zellen ihr Genom und die darin enthaltene Information schützen. DNA-Schäden, fremde Nukleinsäuren und Veränderungen chromosomaler Strukturen sind Ursachen zahlreicher Erkrankungen. Um ihre Integrität zu bewahren und eine Entartung zu verhindern, verfügen Zellen über hochentwickelte Reparatur- und Schutzmechanismen. Ein zentraler Schwerpunkt unserer Arbeit ist das Verständnis dieser Prozesse auf molekularer Ebene. Unser Ansatz besteht darin, komplexe biochemische Systeme in vitro zu rekonstituieren und ihre Struktur und Funktion mithilfe hochauflösender strukturbiochemischer Verfahren sowie komplementärer funktioneller Methoden aufzuklären.

Welches Ziel verfolgen Sie als Wissenschaftler?

Ein Ziel unserer Forschung ist neben den molekularen Grundlagen der Genombiologie auch, sich daraus ergebende mögliche biomedizinische Anwendungen zu entwickeln.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Schon früh interessierten mich die molekularen Grundlagen und die Selbstorganisation des Lebens. Da war es ein kurzer Weg hin zur Strukturbiologie. Die frühe Begegnung mit dem damals aufkommenden Feld der DNA-Reparatur hat mich

besonders geprägt. Die Verbindung aus komplexen, weitgehend unverständlichen molekularen Maschinen und ihrer unmittelbaren medizinischen Relevanz empfinde ich bis heute als gleichermaßen faszinierend wie bedeutsam.

Was treibt Sie an?

Das hat Richard Feynman treffend formuliert: „The pleasure of finding things out“.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Mit Geoffrey Hinton über Künstliche und biologische Intelligenz: deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede, und was wir daraus lernen können und sollen.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Besonders beeindruckt mich Kim Nasmyth durch die Verbindung von intellektueller Klarheit mit experimenteller Eleganz.

Welche Begabung hätten Sie gerne?

Wo soll ich da anfangen ... vielleicht mit einem fotografischen Gedächtnis?

Was macht Ihr Leben reicher?

Mit meiner Familie auf einem Segelboot erkunden, was jenseits des Horizonts liegt.



Prof. Vasilis Ntziachristos, Ph.D.

Vasilis Ntziachristos ist Professor für Medizin und Elektrotechnik sowie Lehrstuhlinhaber für Biologische Bildgebung an der TU München. Darüber hinaus ist das ordentliche Mitglied der BADW Direktor des Instituts für Biologische und Medizinische Bildgebung am Helmholtz Zentrum München.

Was erforschen Sie?

Bilder sind eines der mächtigsten Werkzeuge, mit denen wir Natur und Leben begreifen können. Meine Forschungs-

gruppe entwickelt optische und optoakustische Bildgebungstechnologien und treibt deren Umsetzung in klinische Anwendungen voran. In jüngster Zeit passen wir diese Methoden auch für portable Sensoren für die dezentrale Medizin an, um Prävention und Früherkennung von Krankheiten zu ermöglichen.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Als Kind war die häufigste Beschwerde meiner Eltern, dass ich nicht mit den Spielzeugrobotern und Autos spielte, die ich geschenkt bekommen hatte – stattdessen schraubte ich sie auf, um zu verstehen, wie sie funktionieren. Diese Neugier hatte zwei Seiten: Einerseits wollte ich immer sehen, was unter der Oberfläche liegt. Andererseits wollte ich begreifen, wie die Dinge funktionieren.

Was treibt Sie an?

Die Entwicklung nichtinvasiver Technologien, die die Medizin vereinfachen können, treibt mich täglich ins Labor. Sie können das Auftreten von Krankheiten hinausögern oder diese in der häuslichen Umgebung frühzeitig erkennen und ihre Behandlungsmöglichkeiten verbessern.

Welche Frage würden Sie gerne stellen – und wem?

Diese Frage betrifft den Mangel an Bioengineering in Europa: Es gibt in Europa nur eine Handvoll Fakultäten – und in Deutschland praktisch keine –, die sich gezielt der Ingenieurwissenschaft für Biologie und Medizin widmen. Warum das so ist, sollte die Bildungspolitik in Europa beantworten.

An anderen bewundere ich ...

Physiker wie Newton und Bernoulli entdeckten die Gesetze, die das Fliegen regeln, doch es brauchte mehrere Generationen von Ingenieurinnen und Ingenieuren, um das Fliegen zu erfinden und es effizient und sicher zu machen. Ich bewundere jene, die diese Lücke schließen, die eine Erfindung aufgreifen und sie in gesellschaftlichen Nutzen umsetzen.

Ich wollte schon immer einmal ...

... den Tag erleben, an dem sich die Ingenieurwissenschaften mit Biologie und Medizin verbinden, um sichere und effiziente Lösungen schnell und kosteneffektiv zum Wohle der Menschheit zu schaffen.

Fragen: mo